

Minka Wolters
Besonders normal

Schriftenreihe Band 1518

Minka Wolters

Besonders normal

Wie Inklusion gelebt werden kann

Angaben zur Autorin finden sich auf S. 221.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung.

Bonn 2014

Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© Christoph Links Verlag GmbH, Berlin 2014

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf

Umschlagfoto: © ullstein bild – JOKER/Hartwig Lohmeyer

Satz: nrm – Nadja Rein Mediengestaltung, Dresden

Druck und Bindung: Druckerei F. Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-8389-0518-1

www.bpb.de

Inhalt

Vorwort	11
Der Weg zur Inklusion ist lang	14
Überraschungsbefund nach der Geburt	21
»Ich hatte Angst, dass meine Tochter ständig Volksmusik hören will.«	25
<i>Emmas Eltern haben kurz nach der Geburt erfahren, dass ihre Tochter das Down-Syndrom hat.</i>	
»Was willst du machen? Annehmen, lieben, großziehen.«	29
<i>Tizis Eltern erhalten nach der Geburt ihrer zweiten Tochter die Diagnose Down-Syndrom.</i>	
»Behindert? Das kann nicht sein.«	34
<i>Eine Hebamme unterstützt Paare, die erst nach der Geburt von der Behinderung ihres Kindes erfahren.</i>	
Wenn eine Frühgeburt nicht spurlos bleibt	36
»Wir stehen am Abgrund und müssen bald springen.«	39
<i>Charlotte wurde in der 26. Schwangerschaftswoche geboren. Die Familie leidet unter den Folgeschäden.</i>	

»So eine frühe Geburt prägt fürs Leben.« 48
Eine Säuglingsschwester hat sich auf die Frühchenproblematik spezialisiert.

Wie Inklusion im Kindergarten gelingen kann 52

»Es wäre schön, wenn andere Eltern etwas Interesse zeigten.« 55
Emma hat das Angelman-Syndrom. Zu Kindergeburtstagen wird sie selten eingeladen.

»Weil da kein Leistungsdruck drin ist.« 62
Eine Integrationserzieherin spricht über ihren Berufsalltag.

Warum es die inklusive Schule schwer hat 67

»Blutzuckermessen dauert 30 Sekunden.« 71
Björn hat Diabetes. Sein Vater erzählt, warum der Junge sich in der Schule als Außenseiter fühlt.

»Eine Schule muss das Spiegelbild der Gesellschaft sein.« 76
Eine Schulleiterin berichtet von den Inklusionsbemühungen in ihrer Schule.

»Dass ich auf eine Regelschule gegangen bin, war prägend für meinen Lebensweg.« 78
Sven wurde mit Glasknochen geboren und ist Klassenlehrer einer inklusiven Lerngruppe.

»Dafür, dass ich hier das Versuchskaninchen bin, läuft's einigermaßen.« 86
Kerstin sitzt im Rollstuhl und besucht die Oberstufe eines Berufsgymnasiums.

»Wir passen uns dem an, was der Schüler mitbringt. Das ist für uns Inklusion.« 90
Eine Berufsschullehrerin unterrichtet vier Schüler mit einer Körperbehinderung.

»Echtes Wertschätzen des Andersseins
ist die Grundlage für eine gelungene Inklusion.« 94
Eine Schulpädagogin setzt sich für die inklusive Schule ein.

Wie inklusive Freizeit aussieht 96

»Wir treffen uns zum Knödeln.« 99
Fabian trainiert eine inklusive Fußballmannschaft.

»Nico ist der Dienstälteste.« 103
*Seit Jahren kommt der Mann mit
Down-Syndrom in den Jugendclub.*

»Jeder profitiert, jeder!« 109
*Ein Soziologe hat Kinder- und Jugendreisen für
Teilnehmer mit und ohne Behinderungen organisiert.*

Besondere Herausforderungen für das Familienleben 112

»Ich habe mich nie gefragt, warum ich,
sondern, warum denn nicht ich?« 120
*Lotte ist mehrfach schwerbehindert. Ihre Mutter spricht
über die Herausforderungen für die ganze Familie.*

»Es ist eigentlich ein Wunder, dass wir
noch zusammen sind.« 126
*Die Geburt der mehrfach schwerbehinderten
Tochter hat die Beziehung von Thomas und Sabine
ins Wanken gebracht.*

»Man muss sich selbst achten und
seine Bedürfnisse ernst nehmen.« 133
*Ein Paartherapeut hat viele Eltern von Kindern
mit Behinderung unterstützt.*

»Anders und normal sind schon komische Wörter.« 135
*Finja erzählt von ihrem Bruder Niklas,
der das Cri-du-Chat-Syndrom hat.*

»Niemand ist freiwillig behindert,
Inklusion klappt auch nicht freiwillig.« 141
*Nelly spricht über ihre große Schwester Carla,
die das Down-Syndrom hat.*

Ein Blick in die inklusive Arbeitswelt 147

»Ich vertraue dir blind!« 152
*Micha ist der erste nichtsehende Student
in seiner Fachhochschule.*

»Was ein Mensch kann, ist mir wichtig.
Was er nicht kann, interessiert mich nicht.« 160
*Seit Jahren stellt der Malermeister
Menschen mit Behinderung ein.*

»Dann hätte ich eine neue Brille mitgegeben.« 164
*Eine Mitarbeiterin des Berliner Integrationsamts
berichtet von ihrer Tätigkeit.*

Selbstbestimmt leben – allein oder zu zweit 167

»Die Behinderung ist für mich wie
meine blonden Haare.« 174
*Anne sitzt im Rollstuhl. Trotz Muskelschwunds
lebt sie allein in einer Eigentumswohnung.*

»Ich bin ein Eisbär.« 181
*Emanuel lebt allein in einer Wohnung,
obwohl er eine geistige Behinderung hat.*

»Ich bin ein helfender Gast.« 186
*Eine Heilerziehungspflegerin über ihre Arbeit
in einer WG für Menschen mit geistiger Behinderung.*

»Wir haben uns gesucht und gefunden.« 191
*Jenni und Sandro sind ein Paar. Sie leben in
einer WG für Menschen mit geistiger Behinderung.*

»Ein echter Dickkopf trotz Glasknochen.« <i>Sebastian führt ein normales Kinderleben.</i>	198
»Durch Aufklärung und Vorleben können wir viel erreichen.« <i>Karin ist querschnittgelähmt und Mutter zweier gesunder Kinder.</i>	205
Fazit	208
Anhang	213
Literaturverzeichnis	213
Hilfreiche Internetseiten	214
Dank	220
Zur Autorin	221

»Inklusion ist kein Expertenthema.
Es ist ein Thema, das die Zustimmung aller erfordert und
deshalb gesamtgesellschaftliche Bedeutung besitzt.«

Aktion Mensch

Vorwort

Auf dem Spielplatz sahen wir sie immer nur von Weitem: mal die Mutter, mal den Vater mit ihrem mehrfach schwerstbehinderten Kind. »Die armen Eltern, Gott sei Dank sind meine Kinder nicht behindert«, schoss es mir durch den Kopf. Eines Tages kamen wir ins Gespräch. Jene Mutter erzählte mir von ihrem Kind und ihrem Job und ich ihr von meinen. Wir trafen uns dann öfter mit allen Kindern zusammen, und nach einem Besuch bei uns zu Hause sagte sie lachend beim Rausgehen: »Puh, deine Jungs sind wirklich anstrengend. Gut, dass ich mich jetzt erholen kann!« Und ich fühlte mich irgendwie ertappt. Trotzdem war es ein Moment, der zeigt, dass wir Eltern allesamt unser eigenes, ganz normales Leben mit unseren Kindern führen. Mit schönen Augenblicken und langweiligen Regennachmittagen und unglaublich anstrengenden, herausfordernden Alltagssituationen.

Als ich ein Kind war, kannte ich keinen einzigen Menschen mit Behinderung. In meinem Kindergarten gab es niemanden mit Handicap, in meiner Schule auch nicht. Als unsere Eltern, meine Schwester und ich einmal in den Sommerferien zufälligerweise an einem Tisch saßen mit Blick auf eine Runde Erwachsener, die offensichtlich eine geistige Behinderung hatten, war mir das unangenehm. Im Studium gab es auch keine Kommilitonen mit Einschränkungen.

Dann wurde ich Mutter und Sachbuchautorin. In beiden Funktionen beobachte ich immer, was um mich herum passiert, welche Themen wichtig sind, worüber Menschen miteinander

sprechen, was sie bewegt. Und erst in dieser Phase meines Lebens begegnete ich Menschen mit Behinderungen, lernte sie und ihre Eltern kennen und ihren Alltag. Meine Kinder wurden allesamt nach unkomplizierten Schwangerschaften geboren. Irgendwann wechselten sie den Kindergarten und besuchten einen kleinen, elterninitiativ geführten Kinderladen. Eine überschaubare nette Gruppe mit einem sogenannten I-Kind, einem Integrationskind, einem lustigen Mädchen mit geistiger Behinderung. Es wurde aus den unterschiedlichsten Gründen nie Teil der Gemeinschaft, im Gegenteil, viele kleinere und schwächere Kinder hatten Angst vor ihm und seinem phasenweise nicht steuerbaren, aggressiven Verhalten. Das war nicht Schuld des Mädchens oder der anderen Kinder, verantwortlich war vermutlich eine fehlende Struktur durch den ständigen Wechsel der Integrationserzieher. Eigentlich meinten es alle gut. Und trotzdem fand eine echte Inklusion dieses Menschenkindes mit Handicap nicht statt. Wenn sie noch nicht einmal in einem kleinen, geschützten Raum funktioniert, wie soll Inklusion in anderen Lebensbereichen gelingen? In der Schule mit hohem Leistungsdruck und starken Konkurrenzsituationen? Oder am Arbeitsplatz?

Ich habe mich auf die Suche nach Antworten gemacht und viele Menschen getroffen, große und kleine, solche mit Behinderungen und solche ohne, die sich als Teil der Gemeinschaft empfinden und angenommen werden, genau so, wie sie sind. Manchmal zumindest. Oft verzweifeln sie an unserem Behördenirrsinn, weil sie nicht wissen, welches Amt nun den dringend notwendigen Rollstuhl bezahlt oder die zugesagte Schreibassistenz. Oder weil sie keinen Kinderarzt in der näheren, erreichbaren Umgebung finden, der in barrierefreien Räumen praktiziert.

In diesem Buch kommen neben Fachleuten Familien zu Wort, die mit einem Kind mit Handicap leben, und Erwachsene, die trotz Behinderung mitten im Leben stehen. Einige schildern ihren ständigen Kampf um einen Platz in unserer Gesellschaft – für ihr Kind und für sich selbst. Ein Kampf um eine wahrhaftige Inklusion dieses Menschen. Andere erzählen, warum sie sich

ganz bewusst für den geschützten Raum entscheiden, für den exklusiven Raum wie eine Förderschule: Weil sie glauben, dass dieses Menschlein dem großen, bunten und manchmal sehr anstrengenden Leben nicht gewachsen ist, weil so vieles es oder die anderen überfordern würde. Oder weil sie fest davon überzeugt sind, dass ihr Kind in einer solchen Einrichtung optimal gefördert wird und sich dort in dem Umfeld bewegt, das ihm guttut. Gleichzeitig, denn das eine bedingt das andere, möchte ich ihren Alltag beschreiben. Ihr normales Leben mit einem *besonders* normalen Kind, als *besonders* normaler Mensch.